SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft

Ecker, Marlen van den; Tröger, Mandy

Erstveröffentlichung / Primary Publication
Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Ecker, M. v. d., & Tröger, M. (2022). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. In S. Kannengießer, P. Gentzel, C. Wallner, & J. Wimmer (Hrsg.), *Kritik (in) der Kommunikationswissenschaft* (S. 1-11). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. https://doi.org/10.21241/ssoar.81215

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft

Marlen van den Ecker, Mandy Tröger

Universität Jena, Ludwig-Maximilians-Universität München

Zusammenfassung

Im Jahr 2017 gründete sich das Netzwerk Kritische Kommunikationswissenschaft (KriKoWi) als eine Antwort auf theoretische und forschungspraktische Lücken in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft (KoWi). Dieser Beitrag geht auf Kritiken sozialwissenschaftlicher Forschung ein, an denen sich der Kritikbegriff des Netzweks in der fachübergreifenden Debatte grob orientiert. Dem folgt eine theoretisch-praktische Herleitung dieses Kritikverständnisses in Form von fünf Thesen. Abschließend geben wir eine Zusammenfassung der Ziele des Netzwerkes und Ausblicke auf aktuelle und zukünftige Projekte.

Keywords: Netzwerk Kritische Kommunikationswissenschaft (KriKoWi), Kritikbegriff

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.

Summary

In 2017, the Network of Critical Communication Research (KriKoWi) was founded as a response to theoretical and research practice gaps in German-language Communication Research. This paper addresses critiques within social science research, upon which the network's concept of critique is roughly based as part of an interdisciplinary debate. This is followed by five theses outlining our theoretical-practical understanding of critique. Finally, we give a summary of the network's goals and outlooks on current and future projects.

Keywords: Network of Critical Communication Research (KriKoWi), critique,

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.

„Unter Kritischer Kommunikationswissenschaft verstehen wir Forschung mit einem Bezug zu Gesellschaftstheorie und Kapitalismusanalyse, mit einem Fokus auf Herrschaftsformen und Machtungleichgewichte, mit einem Verständnis von der historischen Gewordenheit gesellschaftlicher Verhältnisse und mit der Perspektive auf deren Transformation."

(Gründungsaufruf des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft, 2017)

Einleitung

Im Jahr 2017 gründete sich das Netzwerk Kritische Kommunikationswissenschaft (KriKoWi) als eine Antwort auf theoretische und forschungspraktische Lücken in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft (KoWi). Dabei wird der Begriff der „Kritik" vom Netzwerk weder exklusiv genutzt noch definiert (FN1). Ziel des Netzwerkes ist es also nicht, eine „kritische Konkurrenz" innerhalb des Faches zu etablieren oder nach Außen zu signalisieren. Auch andere Wissenschaftler_innen der KoWi, der Medienwissenschaften und benachbarter Disziplinen arbeiten auf verschiedene Weisen „kritisch". Die Mitglieder des KriKoWi-Organisationsteams (FN 2) verstehen Kritik zum einen als Haltung, zum anderen als Mittel. Das heißt, auch wenn wir uns in unseren theoretischen Ansätzen, methodischen Vorgehen und fachlichen Foki unterscheiden, treffen uns in der Überzeugung (Haltung), dass Kommunikations- und Medienkritik als Gesellschaftskritik verstanden und kooperativ betrieben werden sollte. Denn angesichts weltumspannender „Vielfachkrisen (Finanz-, Ökologie-, politische und soziale Krise) und der damit verbundenen Zuspitzung von Ungleichheit und Entfremdungserfahrungen" (Sevignani, 2017), müssen (und können) aktuelle soziale Verhältnisse verändert werden. Hier spielt die Kritik an gesellschaftlichen Machtstrukturen (im Kapitalismus) eine zentrale Rolle, aber auch an ihrer Verdopplung im Fach. Denn in der Entwicklung alternativer Gesellschaftspraktiken spielt Wissenschaft durch Lehre und Forschung eine entscheidende Rolle. Dieser Rolle wird das Fach der KoWi aktuell aber nicht gerecht. Insofern ist kritische Kommunikationswissenschaft nach unserem Verständnis auch immer eine Kritik der (und Antwort auf) aktuelle(n) Prozesse kommunikationswissenschaftlicherWissensproduktion und -praxen, sowie ein Anknüpfen an gebrochene kritische Traditionen im Fach.

Dieser Aussage liegt ein selbstreflexives Wissenschaftsverständnis zugrunde; sowohl unsere Prämissen als auch Ziele sind transparent und damit nachvollziehbar. Das wissenschaftspraktische Ziel ist, die KoWi durch Methoden- und Theorienvielfalt zu erweitern, dadurch breitere Forschungsfragen zu ermöglichen und die gesellschaftspolitische Verantwortung der Wissenschaftler_innen zu unterstreichen (vgl. Kannengießer, 2020). Nach unserem Verständnis ist Neutralität in jeglicher Form der Wissensproduktion unmöglich; auch Wissenschaftler_innen positionieren sich durch die Art der Wissenschaft, die sie betreiben. Verfolgen sie eine Forschung, die Herrschaftssysteme stabilisiert oder sich am Markt orientiert, positionieren sie sich also genauso wie jene, die diese kritisch hinterfragen. In beiden Fällen sind Wissenschaftler_innen politisch handelnde Subjekte (vgl. Zinn, 2002; Lagasnerie, 2016 etc.).

Eine in unserem Sinn „verantwortungsvolle Wissenschaft" definiert sich zum einen also durch die angenommene Verantwortung der Wissenschaftler_innen selbst. Hinzu kommt eine Reihe epistemologischer Grundannahmen wie etwa die gesellschaftliche Gebundenheit der Wissenschaft oder Normativität als Grundlage eigener Forschung. Diese Grundannahmen, auf die wir später genauer eingehen, beeinflussen wiederum unsere Forschungsfragen und -ziele: Wir wollen einen entscheidenden Beitrag zu demokratischen (nicht markt-forcierten) (vgl. Wright, 2017) Transformationsprozessen im Medien- und Kommunikationssektor leisten. Das kann nur durch das Aufdecken struktureller und intersektionaler Machtverhältnisse (bspw. wie Eigentum oder Ideologie in und durch die Medien hinsichtlich einer Benachteiligung subalterner Klassen, Ethnien und Geschlechtsidentitäten wirkt) geschehen. Die kritische Analyse verbinden wird mit dem Nachdenken über alternative Mediensysteme und Medienorganisation in einer demokratischen Gesellschaft.

Unser Kritikverständnis leitet sich aus einer Bandbreite kritischer Theorieperspektiven ab, die sich Kern über das Wissen um die historische Gewordenheit sozialer Praxis treffen. Ziel dieses Aufsatzes ist es nicht, die Hintergründe und Entwicklungen dieser Perspektiven in der Erforschung von Sprache, Diskurs und Kommunikation und Medien zu diskutieren. Wir

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.

können auch keine umfassende Bibliographie solcher Arbeiten bieten. Teun A. van Dijk (1993) zeigt, dass die Entwicklungslinien der kritischen Gesellschaftsanalyse, je nach Fach, Orientierung oder Tradition, zumindest auf die Aufklärung, auf Marx' Kritik der politischen Ökonomie und in jüngerer Zeit auf die Mitglieder der Frankfurter Schule (Adorno, Benjamin, Horkheimer u. a.) und ihre direkten oder indirekten Erben, wie u. a. Habermas, zurückgehen. Eine andere, ebenfalls mehr oder weniger (neo-) marxistische Einfluss- und Entwicklungslinie geht auf Gramsci und seine Anhänger in Frankreich und Großbritannien zurück, darunter vor allem Stuart Hall und andere Mitglieder des Centre for Contemporary Cultural Studies. Ebenso lässt sich zunächst in Frankreich, später auch im Vereinigten Königreich und in den USA der Einfluss des Werkes u. a. von Althusser und Foucault (Strukturalismus und Poststrukturalismus) nachzeichnen. Hervorzuheben ist auch die Rolle der feministischen Wissenschaft in der kritischen Auseinandersetzung mit Sprache und Kommunikation (van Dijk, 2003, S. 251 ff.).

Das Netzwerk knüpft an diese reichen, hier nur anhand wichtiger Gründungsfiguren dargestellten, theoretische Grundlagen kritischer Forschung an und aktualisiert sie für die deutschsprachige Kommunikations- und Medienwissenschaft, ohne sich dabei in selbstgenügsamen Theoriediskussion zu erschöpfen. Das heißt, dass weder ein Theoriestrang dem anderen vorgezogen wird, noch wird in langen Theoriedebatten über deren Legitimität gestritten. In der Überzeugung, dass sich die genannten kritischen Ansätze gegenseitig befruchten und aneinander schärfen, heißen wir deren Vielfalt willkommen und heben deren Gemeinsamkeiten und Überschneidungen hervor. Auch wenn diese Art der Synthese beispielsweise als „Marx-Folklore" (Lobigs, 2017, S. 396) kritisiert werden kann, sind wir der Überzeugung, dass wir nur so die Art emanzipatorischer Arbeit leisten können, die den aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen gerecht wird. Dementsprechend versteht sich das Netzwerk als Sammlungsbewegung unterschiedlicher herrschaftskritischer Ansätze in Forschung und Lehre.

Im Ringen um einen Kritikbegriff, der diesen Forschungsinteressen angemessen ist, muss das Rad nicht neu erfunden werden. Im Folgenden gehen wir auf Kritiken sozialwissenschaftlicher Forschung ein, an denen sich unser Kritikbegriff in der fachübergreifenden Debatte grob orientiert. Dem folgt eine theoretisch-praktische Herleitung unseres Kritikverständnisses in Form von fünf Thesen. Abschließend geben wir eine Zusammenfassung unserer Ziele und Ausblicke auf aktuelle und zukünftige Projekte.

Was ist Kritik? Vergangene Definitionsversuche

Bereits 1937 bemängelte Max Horkheimer, damaliger Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, in seinem programmatischen Aufsatz „Traditionelle und kritische Theorie", dass vor allem jene Einzelwissenschaften ihren Schwerpunkt auf „traditionelle Theorie" legten, die Fragestellungen untersuchten, „die sich mit der Reproduktion des Lebens innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft ergeben" (Horkheimer, 1937, S. 625). Dies geschehe in einem „herkömmlichen Begriffs- und Urteilsapparat" (S. 260) und ziele auf „Kategorien des Besseren, Nützlichen, Zweckmäßigen, Produktiven, Wertvollen, wie sie in dieser Ordnung gelten" (Horkheimer 1937, S. 261). Aus seiner Kritik der „traditionellen Theorien" entwickelten er und andere Vertreter der sogenannten Frankfurter Schule das Projekt der kritischen Theorie, und zwar nicht als ein in sich schlüssiger theoretischer Block, sondern als ein – sich aus einer Vielzahl theoretischer Strömungen gespeister, unterschiedlich praktizierter und emanzipatorischer – Versuch, Gesellschaft als Ganzes zu begreifen und zu verändern (vgl. Bonß und Honneth, 1982; Honneth, 2009; Winter und Zima, 2007). In den Worten Theodor W. Adornos beruht Kritik auf dem „Vermögen der Unterscheidung des Erkannten und des bloß konventionell oder unter Autoritätszwang Hingenommenen" (Adorno, 1969, o. S.).

Auch Jahre später beschäftigt die Differenzierung zwischen „kritischer" und „traditioneller" Forschung Vertreter unterschiedlicher wissenschaftstheoretischer Lager (vgl. Mills, 1959; Lazarsfeld, 1970 [1941]; Smythe, 1983; Lagasnerie, 2018). Im Jahr 2008 versuchten sich die Kommunikationswissenschaftler_innen Christian Fuchs und Marisol Sandoval an einer Unterscheidung zwischen drei Kritikbegriffen, die bei der Analyse struktureller und oder ideologischer Institutionalisierungen gesellschaftlicher und individueller Ungleichheiten helfen sollen: Erstens ein marxistisches Kritikverständnis, das dialektisch und materialistisch ist, die Perspektive unterdrückter oder ausgebeuteter Klassen und Individuen einnimmt und auf eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zielt. Zweitens ein

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.

positivistisches Kritikverständnis ohne grundsätzliche Gesellschaftskritik, wie es im Kritischen Rationalismus nach Popper ausgeführt ist, laut dem Wertfreiheit ein hohes Gut ist und theoretische Sätze (nur) dann (vorläufig) wahr sind, wenn sie empirischen Falsifikationsversuchen standhalten. Drittens ein postmodernes Kritikverständnis, das Hierarchien, Machtverhältnisse sowie Wahrheits- und Objektivitätsansprüche mit den Mitteln der Dekonstruktion herausfordert und für radikalen Pluralismus der Identitäten, Perspektiven und Meinungen eintritt.

Fuchs und Sandoval (2008, S. 121) favorisieren ein marxistisches Kritikverständnis, lehnen eine positivistische Definition von Kritik als ideologisch ab und sehen postmodernes Denken nur dann als kritisch an, wenn es die zentrale Rolle der „Klassenanalyse" anerkennt. Ihre Analyse und Kategorisierung ist insofern hilfreich, als sie die positivistische Kommunikationsforschung auf ihre politischen Implikationen hin analysieren und ihren systemstabilisierenden Charakter offenlegen. Außerdem verdeutlichen beide Autoren, wie bedeutend die Kritik der politischen Ökonomie eines bestehenden Systems für die analytische Durchdringung seiner Kommunikationsstruktur ist. Dabei werden Massenmedien nicht separat vom gesellschaftlichen Kontext analysiert, sondern auf die Gesellschaft bezogen und auf Veränderungsmöglichkeiten hin untersucht. Allerdings, und das vernachlässigen beide, wird dieser Zusammenhang auch in anderen kritischer Traditionen herausgearbeitet (vgl. van Dijk, 1993).

Kein Raum für Kritik?

Solch marxistisch geprägte Analysestränge hatten und haben in der deutschsprachigen KoWi keinen leichten Stand. In seiner fachhistorischen Doktorarbeit Adornos Erben in der Kommunikationswissenschaft (2012) zeichnet Andreas Scheu die „Verdrängungsgeschichte" neo-marxistischer Ansätze nach. Was mit der empirisch-sozialwissenschaftlichen Wende der 1960er Jahre begann, fand seine Fortsetzung in der „konservativen Wende" in den 1980er Jahren und fand seine Ausprägung in der (partei-) politischen Beeinflussung der Berufungsentscheidungen der Freien Universität Berlin (Löblich, 2020). Heutzutage gibt es Professuren, die explizit an das Marxsche Erbe anknüpfen, in der Regel höchstens im Ausland oder in Nachbardisziplinen.

Zeitgleich haben sich in den letzten Jahrzehnten im deutschsprachigen Raum kritische Strömungen mit Bezug auf Ungleichheits- und Machtfragen – wie die kritischen Cultural Studies sowie feministische, poststrukturalistische, konstruktivistische Ansätze – erfolgreich neue akademische Räume erkämpft. Das schlägt sich wiederum in Publikationen, Fachgruppen und Professuren nieder. Ein Ziel unseres Netzwerkes ist, innerhalb der deutschsprachigen KoWi und MeWi diese neuen kritischen Impulse (also poststrukturalische/-moderne genauso wie politisch ökonomische) zu bündeln, sie innerhalb des Faches zu etablieren und gesellschaftskritisch engagierten Wissenschaftler_innen so Möglichkeiten zur Vernetzung und Zusammenarbeit zu bieten. Das heißt, wir unterstützen Kommunikations- und Medienkritik in Lehre und Forschung, die selbstreflexiv als Gesellschaftskritik verstanden wird. Da die gegenwärtigen kapitalistischen Strukturen eng mit verschiedenen Prozessen der Ungleichheit, Herrschaft und Gewalt verbunden sind, bedeutet kritisch sein, Wege aufzudecken, wie Macht, Dominanz, Diskriminierung, Kontrolle und Ungleichheit in der Gesellschaft aufgebaut und aufrechterhalten werden (vgl. Wodak 1996, S. 204). Nicht kritisch sind nach diesem Verständnis Ansätze, die diese Fragen nicht stellen, aber auch Ansätze objektivistischer Façon, die sich also selbst im erkannten Objekt nicht einbeziehen. Das heißt, wird das Selbstverständnis als autonome_r Beobachter_in implizit in die wissenschaftliche Methode übertragen und werden Forschungsergebnisses nicht an ihren gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang zurückgebunden, wird trotz einer möglichen Kritik weiter ein Ideal der rein wissenschaftlichen Erkenntnis kommuniziert und werden sozialwissenschaftliche Ergebnisse als aus sich selbst begründbar dargestellt. Nach unserem Verständnis kann es beides nicht geben. Obwohl sie anerkannte Forschungsprämissen des Faches sind, verunmöglichen beide das Projekt einer emanzipativ ausgerichteten Gesellschaftskritik.

Dabei müssen aktuelle Prämissen in ihrem historischen Kontext verstanden werden. Im „Kampf um Signifikanz", betonen Matthias Karmasin, Matthias Rath und Barbara Thomaß (2013), zählten „neben der Innovationskraft und der vermeintlichen Nützlichkeit auch die Identität des Faches und ihre Vermarktung" (S. 481). Das heißt, folgt man der Kritik Horkheimers (1937), erfüllte die KoWi von Anfang an „eine positive gesellschaftliche Funktion" (ebd., S. 260). Sie ist damit funktional und reproduziert aktuelle Macht(un)verhältnisse. In der KoWi geschieht das beispielsweise durch die Etablierung wissenschaftlicher

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.

Pseudo-Märkte (vgl. Reitz, 2017), politische, wirtschaftliche oder militärische Auftragsforschung (Simpson, 1994) oder durch die enge Zusammenarbeit mit Technologiekonzernen wie z. B. mit Google in der Journalismusforschung (Dachwitz & Fanta, 2020) oder Facebook in der Erforschung der KI (Beschorner, 2019). Damit ist das Fach weder selbständig noch unabhängig, sondern, nach Horkheimer (1937), Teil des „gesellschaftlichen Produktionsprozesses" (S. 253), sich dieser Rolle allerdings nicht bewusst.

Es ist unsere Überzeugung, dass es nicht das Ziel sein kann und darf, kapitalistische Reproduktionsprozesse, die auf der Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt basieren, unreflektiert durch die eigene Forschung zu unterstützen. Gerade aufgrund der zunehmenden „Ökonomisierung der Wissenschaft" (Weingart, 2008) ist es wichtig, deren Konsequenzen zu problematisieren: Individualisierung und Konkurrenz unter Forscher_innen hebeln kollektive Zusammenarbeit und Widerstand aus, die nötig wären, um den zentralen Krisen (Klima, konzentrierte Wirtschaftsmacht usw.) adäquat begegnen zu können. Derzeit erfüllt das Fach der KoWi diese Aufgaben nicht, obwohl Medien und Kommunikation wichtige Knotenpunkte rasanter wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen sind. Kritische Kommunikationswissenschaft will hier einwirken. Durch das Aufdecken blinder Flecken in Fach und Forschung können deren Foki entgrenzt und die Kritik gesellschaftlicher Transformationsprozesse ins Zentrum der Analyse gestellt werden.

Was ist Kritik für das Netzwerk?

Kritik (gr. κρίνειν = (unter-) scheiden, trennen) bedeutet zunächst, bemüht zu sein, einen Unterschied zu machen und Unterscheidungen vorzunehmen. In diesem Akt des konstanten Verhandelns der sozialen Umwelt lassen sich die Mitglieder des Netzwerks in ihrer Arbeit von einer wichtigen Grundannahme leiten: Weil Kritik auch die Möglichkeit der Selbstkritik einschließen soll und weil verändernde Praxis nur mit und nicht gegen Betroffene Wirkung erzielen kann, muss sich gegenseitig erst mit Respekt und dem Willen zum Verständnis zugewandt werden. Diese grundsätzliche Haltung kommt in der wissenschaftlichen Praxis z. B. im Principle of Charity (Prinzip der wohlwollenden Interpretation) zum Ausdruck, also einer Haltung, welche mittels intellektueller Offenheit und Redlichkeit ermöglicht, den eigenen Ansätzen unähnliche Theorien und Erkenntnisse ernst zu nehmen, ohne einverstanden sein zu müssen (Feldman, 2007, o. S.). Erst durch diese ernsthafte Auseinandersetzung mit widersprüchlichen Ansätzen und Positionen kann auch die eigene Theorie fortgesetzt und aktualisiert werden, ohne sich selbst lediglich bestätigt sehen zu wollen. Ohne diese Grundannahme würde jedwedes kritisch-transformative Projekt und damit die Forderung, dass Kritik zur Praxis wird, sowie die Arbeit des Netzwerkes als solche ad absurdum geführt.

Aufbauend darauf gibt es Überschneidungen im Kritikverständnis der Mitglieder des Netzwerkes, das wir in fünf Thesen diskutieren.

These 1: Kritik fußt auf der Erkenntnis, dass Wissenschaft sozial verankert und geschichtlich geworden ist.

Unser Kritikbegriff basiert auf der erkenntnistheoretischen Prämisse, dass Menschen alles, was sie wahrnehmen und womit sie sich auseinandersetzen, durch ihre implizit übernommenen Denkmuster mitgestalten. So formen auch Wissenschaftler_innen über die Art und Weise, wie Erkenntnisobjekte aufgefasst und problematisiert werden, ganz bestimmte Praxen des Erkenntnisfortschritts (bspw. durch standardisierte Publikationen) und gestalten mit, was sie für richtig und wichtig erachten (bspw. Indexing dieser Publikationen) (Honneth, 2007; Löblich, 2020).

Diese Überlegung kommt einer sozialkonstruktivistischen Auffassung insofern nahe, als wir davon ausgehen, dass nichts in unserer sozial geteilten Welt natürlich oder selbstverständlich ist. Alles ist geschichtlich geworden. Daraus folgt auch, dass unser Denken durch soziale Kontexte geformt, aufrechterhalten oder verändert werden kann. Pragmatisch (gr. πρᾶγμα = die Sache, das Handeln) gehen wir also davon aus, dass Veränderungen prinzipiell gedacht werden können und Menschen prinzipiell handlungsfähig sind. Daher können sie auf ihre eigene Situation sowie auf die Gesellschaft, in der sie sich befinden, in und durch Theorie und Praxis gestaltend – und damit auch transformativ – einwirken.

These 2: Kritik ist nicht theoretisch abstrakt, sondern

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.

praxisbezogen, damit materialistisch und im Kern emanzipatorisch.

Die gemachten Ausführungen eröffnen die Möglichkeit zur kritischen Reflexion herrschender Denkmuster und Normen. Kritische Reflexion heißt Denkmuster offenlegen, über sie aufklären und gegebenenfalls verschieben, obwohl oder gerade, weil man sich der eigenen Gebundenheit an sie bewusst wird. Mehrere Autor_innen verschiedener Theorietraditionen unterstreichen diesen emanzipatorischen Aspekt kritischer Wissenschaft (vgl. Bohmann, Gertenbach, und Laux, 2010). Folgt man beispielsweise Foucault, ist Kritik zum Ziele der Aufklärung „als eine Haltung, als ein ethos, als ein philosophisches Leben [zu] begreifen, bei dem die Kritik dessen, was wir sind, zugleich historische Analyse der uns gesetzten Grenzen und Probe auf ihre mögliche Überschreitung ist“ (2005, S. 707). Das philosophische Leben ist hier weder exklusiv, theoretisch, noch elitär, sondern als ein konstanter praktischer Akt des Verhandelns und Hinterfragens zu verstehen.

Hier deutet sich eine wichtige Implikation für das theoretische und praktische Handeln als Wissenschaftler_in an: Kritik darf sich nicht darin erschöpfen, „dass man lediglich sagt, die Dinge seien nicht gut so, wie sie sind. Kritik heißt herauszufinden, auf welchen Erkenntnissen, Gewohnheiten und erworbenen, aber nicht reflektierten Denkweisen die akzeptierte Praxis beruht“ (Foucault, 1981, S. 221f.). Das heißt, nicht nur die Symptome (etwa Handlungen) stehen im Mittelpunkt der Kritik, sondern die ihnen zugrundeliegenden Strukturen und Ideologien, die durch die Kritik aufgedeckt werden. Daraus wird ersichtlich, dass Wissenschaftler_innen im Überkommen internalisierter sozialer Reproduktionsmechanismen selbst Teil der Analyse sein müssen. Denn durch die Produktion symbolischer Güter sind wir auch immer Teil der Diskurse, die wir durch unsere Arbeit gestalten helfen (vgl. Lagasnerie, 2018). Daraus folgt, Lehre hat, anders als aktuell im akademischen Gratifikationsprozess, eine zentrale Rolle im Prozess der Emanzipation einzunehmen.

These 3: Kritik ist normativ.

Diesen Prämissen folgend haben Wissenschaftler_innen die Wahl. Sie können sich, wie bereits diskutiert, funktional an den Diskursen beteiligen; sie können dies aber auch dysfunktional bzw. oppositionell tun (ebd. S. 61). Letzteres heißt, laut Lagasnerie, Systeme der Ausbeutung infrage zu stellen und zu überwinden suchen durch „veränderndes Handeln“ (ebd., S. 76). Das macht für uns Kritik aus, kann aber nur auf Grundlage normativer Annahmen geschehen. Denn die Frage, nach welchen Maßstäben Handeln verändernd wirken soll, geht einher mit einem Wertesystem. Da Wissenschaft zudem nie wertneutral sein kann, kann nur das selbstreflexive Offenlegen dieser Werte und Motivationen jedwede Forschung gegen ihre unerwünschte Instrumentalisierung schützen.

Wir treten für einen radikalen Pluralismus der Identitäten, Perspektiven und Meinungen zum Ziele kollektiver Emanzipation ein. In der Analyse und Kritik aktueller Gesellschaftsstrukturen distanzieren wir uns von Reduktionismen Dogmatismen und eröffnen Komplexität durch selbstreflexive Forschung, die auch selbstkritisch sein muss. Wir arbeiten zum Ziele der sozio-ökologischen Transformation (siehe unten), die nur intersektional, also unter Einbeziehung der Diskrimierungsachsen Class, Race und Gender zu verstehen ist. Wir zielen auf eine gerechtere Gesellschaft, in der, wie Elik Olin Wright (2017) es formuliert hat, „alle Menschen ungefähr gleichen Zugang zu den zur Führung eines erfüllten Lebens erforderlichen materiellen und gesellschaftlichen Mitteln” (S. 53) haben.

These 4: Ziel der Kritik ist die Vermeidung von Leiden

Unser Kritikbegriff gründet also auf der normativen Prämisse einer freien Entfaltung der Menschen unter der Bedingung ihrer universellen Pluralität. Das heißt, wir drängen, theoretisch und praktisch, auf die Verbesserung der Möglichkeiten, in denen Menschen leben. Eine kritische wissenschaftliche Praxis vermag genau jene gesellschaftlichen Prozesse zu untersuchen, welche – wie auch immer geartetes – Leiden herstellen, aufrechterhalten und rechtfertigen. Sie tut das in ideologiekritischer Manier, zieht also in die Analyse diejenigen Denk- und Sprachformen ein, welche funktional für die gegebenen Macht- und Herrschaftsverhältnisse sind (vgl. Jaeggi, 2009).

Da sich Fortschritte unter monopolkapitalistischen Bedingungen insgesamt in Richtung zunehmenden Leidens (Ausbeutung der Natur, Zerstörung des Planeten, Entfremdung der Menschen usw.)

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.

entwickeln, stellen wir uns gegen diese und fragen nach alternativen Deutungen des Fortschritts. Nur mit diesem Vermögen kann Mündigkeit im Sinne des eigentlich aufklärerischen Projekts des wissenschaftlichen Betriebs erreicht werden. Dabei hat sich Kritik im Blick auf die Probleme, die sie identifiziert, ständig zu erneuern. Wie beispielsweise die Critical Race Theory (vgl. Crenshaw et al., 1995) und insbesondere die sogenannte Standpunkttheorie (vgl. Rolin, 2009) statuieren, muss dies auch in solcher Weise möglich sein, dass potentiell entmächtigende Tendenzen innerhalb der vorhandenen kritischen Theorie(n) aufgedeckt werden (vgl. Celikates, 2020, S. 84ff.).

These 5: Kritik ist notwendiger Bestandteil transformativer Wissenschaft.

Auf den Pfeilern dieser Bestimmungen von Kritik ist deren Ziel die Mitwirkung an nachhaltigen Lösungen für strukturelle Probleme. Mit „nachhaltig" meinen wir, dass wir nicht bloß einzelne Symptome kurzfristig mildern, sondern Ursachen angehen wollen. Wir betreiben eine in diesem Sinne „emanzipatorische[n] Sozialwissenschaft" (Wright, 2017, S. 50 ff.) die im Kern den vielfältigen Konzepten einer demokratischen Postwachstumsgesellschaft (vgl. Krüger & Meyen, 2018, S. 348; Buchstein, 2018) entspricht. Unsere Orientierungspunkte dabei sind die realen Utopien einer postkapitalistischen, radikaldemokratisch-egalitären Gesellschaft, in der soziale und politische Gerechtigkeit bestmöglich verwirklicht sind (ebd., vgl. Kannengießer, 2020).

Fazit

„Wenn wir ein oppositionelles Denken hervorbringen wollen,
müssen wir oppositionelle Räume schaffen."

(Lagasnerie, 2017, S. 92)

Kritik konzentriert die Gründe, welche Mündigkeit verhindern. Kritik stellt die „beflissene Anpassung ans je Geltende" (Adorno 2020, S. 484) infrage. Dazu bedarf es oppositioneller Räume, in denen der Zustand der Welt nicht widerstandslos hingenommen wird. Als Netzwerk bieten wir diesen Raum. Wir üben Kritik an Machtstrukturen (im Kapitalismus) sowie an den Machtstrukturen und deren Verdoppelung im Fach und knüpfen dafür an die gebrochene kritische Wissenschaftstradition an. Wir treten dafür ein, dass kritische Kommunikationswissenschaft nicht nur in der Forschung und Lehre, sondern auch über institutionelle Grenzen hinweg betrieben wird. Wir sehen uns also in der Verantwortung, inter- und transdisziplinär und transformativ zu arbeiten.

Dabei steht das kritische Projekt, genau wie die gesellschaftlichen Verhältnisse, auf die es sich bezieht, nie still. Unser praktisches und forschungsleitendes Ziel ist die Überwindung von Herrschaftsstrukturen, die auf Ausbeutung (von Menschen, Ressourcen, Umwelt usw.) basieren. Wir distanzieren uns von Forschung, die systemstabilisierend wirkt, das heißt, die nicht selbstreflexiv und strukturkritisch ist, die explizite Wirtschafts- und Politikziele implizit übernimmt und der, im Ringen um Signifikanz, Ressourcen und Stellen, vor allem eine Beratungstätigkeit zukommt.

Als Mitglieder des Netzwerks KriKoWi knüpfen wir bereits bestehende Theorie- und Kritiktraditionen an. Wir hinterfragen die Prämissen anerkannter Begriffe und Wirklichkeitsbeschreibungen, stellen fundamentale Gewissheiten, Machtverhältnisse und Ungleichheiten infrage und sind uns ihrer politischen Rolle in der Gesellschaft bewusst. Dabei gehen wir weder von einer universellen Wahrheit noch einer Ausschließlichkeit aus, sondern wir bieten einen Raum der kritischen Alternativen, der sich durch Theorie- und Methodenvielfalt definiert.

Konkret heißt das, wir stellen Fragen nach Medieneigentum und -kontrolle, nach der Agenda-bestimmenden Funktion der Medien, nach der Rolle der Medien bei der Bildung von sozialem Bewusstsein, nach der Beziehung zwischen Medien und anderen Institutionen und zwischen dem Kommunikationsprozess und anderen sozialen Prozessen sowie internationalen Kommunikationsmustern; wir hinterfragen Kommunikationspolitik und Entscheidungsfindungen bei der Politikformulierung genauso wie journalistische Werte (vgl. Halloran, 1980, S. 31). Grundlegend sind hierbei die Gesellschafts- und Ideologiekritik, das Hinterfragen von Machtungleichgewichten und Herrschaftsverhältnissen sowie sowie der Respekt voreinander und den vielfältig vertretenen philosophischen und wissenschaftshistorischen

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.

Traditionen. Dabei sehen und problematisieren wir, dass unsere eigenen sozialen Positionen und Privilegien (globaler, ethnischer, geschlechtlicher Natur usw.) auch unsere Wissenschaftsverständnisse beeinflussen.

In der Hoffnung, dass die meisten Leser_innen diese Prämissen teilen und sie sich für ihr eigenes (wissenschaftliches) Handeln zugestehen würden, kann unser Wissenschafts- und Kritikverständnis als Schablone dienen. Für die nahe Zukunft schlagen wir folgende Aufgaben vor: Erstens: Macht, Herrschaft und Kapitalismus werden forschungsrelevante (intersektionale) Kategorien, genauso wie die ideologischen Deutungsmuster, die zu ihrer Verkennung und Aufrechterhaltung beitragen. Zweitens: Medien- und kommunikationswissenschaftliche Forschungsergebnisse sind an gesellschaftliche Gesamtzusammenhänge zurückzubinden. Drittens: Lehre kommt im akademischen Gratifikationsprozess eine zentrale Rolle zu.

Literatur

Adorno, T. W. (27. Juni 1969). „Kritik“. DIE ZEIT, 26. Verfügbar unter: https://www.zeit.de/1969/26/kritik/komplettansicht

Adorno, T. W. (2020 [1977]). „Lehrer und Philosophie“. In: Gesammelte Schriften. Band 10.2. „Kulturkritik und Gesellschaft II“ (hrsg. v. R. Tiedemann) 8. Auflage. S. 474–494. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beschorner, T. (2019). „Alles für die Forschung - und Facebook“. In: Spiegel Online. Abgerufen von https://www.spiegel.de/netzwelt/web/facebook-foerdert-die-ki-forschung-an-der-tu-muenchen-gastbeitrag-a-1250796.html [08.11.2020]

Bohmann, U., L. Gertenbach & H. Laux. (2010). „Ein Spiel zwischen Nähe und Distanz. Modelle der Kritik unter nachmetaphysischen Bedingungen“. In: K. Becker, L. Gertenbach, H. Laux & T. Reitz (Hrsg.): Grenzverschiebungen des Kapitalismus: Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands, S. 56–75. Frankfurt am Main: Campus.

Bonß, W. &. Honneth, A. (Hrsg.) (1982). Sozialforschung als Kritik. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der Kritischen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Celikates, R. (2020), Die Macht der Kritik. Epistemische Asymmetrien, alternative Standpunkte und migrantische Praktiken. WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, 2/2020, S. 81–96. Frankfurt am Main: Campus.

Crenshaw, K.; Gotanda, N; Peller, G; Thomas, K. (Hrsg.) (1995). Critical Race Theory. The Key Writings that Formed the Movement. New York: New Press.

Dachwitz, I. & A. Fanta (2020). Medienmäzen Google. Wie der Datenkonzern den Journalismus umgarnt. Otto Brenner Stiftung, Arbeitsheft 103.

Feldman, R. (2007). „Charity, principle of“. In P. King (Hrsg.), Routledge encyclopedia of philosophy: Routledge. https://doi.org/10.4324/9780415249126-P006-1

Fleck, L. (1980 [1935]). Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, hrsg. v. L. Schäfer & T. Schnelle. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, M. (1981). „Ist es also wichtig, zu denken?“. In: Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Bd. IV: 1980-1988, hrsg. v. D. Defert und F. Ewald unter Mitarbeit von J. Lagrange, übers. Von M. Bischoff. 2005. S. 219–223.

Foucault, M. (2005). „Was ist Aufklärung?“. In M. Foucault (Hrsg.), Schriften, Bd. IV, S. 687–707. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Fuchs, C. & Sandoval, M. (2008): Positivism, Postmodernism, or Critical Theory? A Case Study of Communication Student's Understandings of Criticism. Journal for Critical Education Policy Studies, 6, S. 112–141. Verfügbar unter: https://openaccess.city.ac.uk/id/eprint/14325/

Halloran, J. D. (1980). The context of communication research. In: E. G. McAnany, J. Schnitman & N. Janus (Hrsg.): Communication and social structure. New York. Praeger.

Honneth, A. (2009). Pathologies of Reason. On the Legacy of Critical Theory, New York: Columbia University Press.

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.

Honneth, A. (2007). Disrespect. The Normative Foundations of Critical Theory, Cambridge: Polity Press.

Horkheimer, M. (1937). Traditionelle und kritische Theorie. Zeitschrift für Sozialforschung, 6, S. 245–294. Paris: Librairie Felix Alcan. Verfügbar unter: http://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Zeitschrift_fuer_Sozialforschung_6_1937.pdf

Horkheimer, M. (1937). Nachtrag. Philosophische und kritische Theorie. Zeitschrift für Sozialforschung, 6, S. 625–647. Paris: Librairie Felix Alcan.

Jaeggi, R. (2009). Was ist Ideologiekritik? In: R. Jaeggi & T. Wesche (Hrsg.): Was ist Kritik?. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 266–295.

Kannengießer, S. (2020). Nachhaltigkeit und das „gute Leben". Zur Verantwortung der Kommunikations- und Medienwissenschaft in digitalen Gesellschaften. Publizistik (online). https://doi.org/10.1007/s11616-019-00536-9

Karmasin, M., M. Rath & B. Thomaß (Hrsg.) (2013): Normativität in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS.

Krüger, U. & Meyen, M. (2018). Auf dem Weg in die Postwachstumsgesellschaft. Plädoyer für eine transformative Kommunikationswissenschaft. Publizistik, 63(3). S. 341–357

Lazarsfeld, P. F. (1970 [1941]). Remarks on Administrative and Critical Communications Research. In: Max Horkheimer (Hrsg.), Zeitschrift für Sozialforschung – Studies in Philosophy and Social Science. München: dtv, S. 2–16. Verfügbar unter https://aphelis.net/wp-content/uploads/2012/06/Lazarsfeld_1941_admin_critical_communication.pdf

Lagasnerie, G. (2018). Denken in einer schlechten Welt. Berlin: Matthes & Seitz.

Löblich, M. (2020). „Eine grundlegende Neugestaltung". Die Westberliner Wissenschaftspolitik und die Publizistikwissenschaft in den 1980er-Jahren. In: Löblich M. & Venema, N. (Hrsg.), „Regierungszeit des Mittelbaus"?. Annäherungen an die Berliner Publizistikwissenschaft nach der Studentenbewegung. Köln: Herbert von Halem, S. 490–544.

Lobigs, F. (2017). Fuchs trifft Marx – oder: Die große Frage nach der Totalität. Publizistik, 62, S. 393–399. https://doi.org/10.1007/s11616-017-0377-x

Mills. C.W. (1959). The Sociological Imagination. New York: Oxford University Press.

Netzwerk Kritische Kommunikationswissenschaft (2017). Aufruf zur Gründung. Verfügbar unter: https://kritischekommunikationswissenschaft.files.wordpress.com/2020/11/2017-03-netzwerk-krikowi_aufruf-zur-gruendung.pdf

Reitz, T. (2017). Kritik als Ideologie: Selbstreflexion und Herrschaftsanteile der akademischen Linken. PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, 47(188), S. 369–388. https://doi.org/10.32387/prokla.v47i188.67

Rolin, K. (2009). Standpoint Theory as a Methodology for the Study of Power Relations. Hypatia, 24(4), S. 218–226.

Scheu, A. M. (2012). Adornos Erben in der Kommunikationswissenschaft: Eine Verdrängungsgeschichte? Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft: Bd. 11. Köln: Herbert von Halem.

Sevignani, S. (2017). „In der Kommunikationswissenschaft ist der Kalte Krieg auch heute noch nicht zu Ende". Interviewt von Klöckner, M. heise. https://www.heise.de/tp/features/In-der-Kommunikationswissenschaft-ist-der-Kalte-Krieg-auch-heute-noch-nicht-zu-Ende-3772790.html

Simpson, C. (1994). Science of Coercion. Communication Research and Psychological Warfare, 1945-1960. New York: Oxford University Press.

Smythe, D. (1983) On Critical and Administrative Research: A New Critical Analysis, in: Journal of Communication, 33(3), S. 117–127.

van Dijk, T. A. (1993). Principles of Critical Discourse Analysis. Discourse & Society, 4(2), S. 249–283.

Weingart, P. (2008). Ökonomisierung der Wissenschaft. NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin, 16 (4), S. 477–484.

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.

Winter, R. & Zima, P. V. (Hrsg.) (2007). Kritische Theorie heute. Bielefeld: transcript.

Wodak, R. (1996). Disorders in Discourse. New York/London: Longman.

Wright, E. O. 2017. Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Zinn, H. (1994). You Can't Be Neutral on a Moving Train: A Personal History of Our Times. Boston: Beacon Press.

FN1: Die Autorinnen verweisen darauf, dass der im Aufsatz herausgearbeitet Kritikbegriff nur Teilaspekte des dem Netzwerks zugrundeliegenden Kritikverständnisses abdeckt. Auch wenn von keinem Netzwerkmitglied widersprochen, wurzeln die hier zusammengetragenen Herleitungen des Kritikbegriffs in den theoretischen Perspektiven der Autorinnen.

FN2: Das Netzwerk ist offen strukturiert und organisiert sich vor allem über eine frei zugängliche Mailingliste. Zusätzlich hierzu gibt es das Organisationsteam, welches sich ebenfalls mitgliederoffen um die Organisation der Veranstaltungen des Netzwerks und die organisationspolitische Arbeit im weitesten Sinne kümmert.

© Marlen van den Ecker, Mandy Tröger (2021). Zum Kritikbegriff des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. 1-11.
DOI: https://doi.org/10.21241/ssoar.81215.